

«LITERATUR HAT WEITERHIN IHREN PLATZ!»

AUCH DER BESTE LITERATURUNTERRICHT ERREICHT NICHT ALLE JUGENDLICHEN

Interview Peter Wittwer und Yvonne Reck Schöni

Was für Texte werden auf der Sekundarstufe I im Unterricht gelesen und wie findet auf dieser Stufe Leseförderung generell statt? Diesen Fragen auf den Grund geht das grenzüberschreitende TAMoLi-Projekt*, das die PH der FHNW zusammen mit deutschen Universitäten durchführt. Auf Schweizer Seite für das Projekt verantwortlich ist Andrea Bertschi-Kaufmann. Die emeritierte Professorin für Leseforschung und Literaturdidaktik an der PH FHNW gibt Auskunft zu den Erkenntnissen, die sich aus der empirischen Untersuchung des Deutschunterrichts in der Schweiz und in Deutschland ableiten lassen.

Basler Schulblatt: Die Lesekompetenz der Schülerinnen und Schüler in der Schweiz ist seit dem PISA-Schock ein Dauerthema. Welche Forderungen an die Schulen gingen daraus hervor?

Andrea Bertschi-Kaufmann: Die enttäuschenden Resultate der Pisa-Studie, die ja eigentlich die Qualität der Schulsysteme misst, führten zu einem Hinterfragen tradierter Formen des Leseunterrichts und überhaupt zu einem neuen Verständnis von Lesen. Die Aufmerksamkeit wurde in der Folge vermehrt darauf gelenkt, was die Schülerinnen und Schüler können sollten und wer dazu welche Förderung braucht. So entstanden neue Lehrmittel, die die Lesefähigkeit stärken und das Verstehen von Alltagstexten fördern. Zunehmend wurde dazu auch im Deutschunterricht mit Sachtexten gearbeitet. Und es wuchs das Bewusstsein, dass sprachbewusster Unterricht eine Aufgabe aller Fächer ist. Lesen ist eine Schlüsselkompetenz, aber es ist eine Illusion zu glauben, dass am Ende der Primarschule alle gut lesen können. Dass man nach PISA vermehrt Diagnosekompetenz eingefordert hat, ist sicher richtig, denn Lehrerinnen und Lehrer müssen frühzeitig reagieren können. Generell haben wir in der Schweiz aber gelassen und sachlich auf die Pisa-Resultate reagiert. Anders als in Deutschland, das noch etwas schlechter abgeschnitten hatte und wo es eine – für mich unverständliche – Lehrerschelte gab.

Wohl zu Recht rückte die allgemeine Lesekompetenz, also die Fähigkeit, Sätze und Texte flüssig zu lesen und den Sinn zu verstehen, in den Vordergrund. Wurden dadurch die literarischen Texte zu Gunsten von Sach- und Informationstexten aus dem Unterricht verdrängt?

Die Ergebnisse unseres Forschungsprojekts TAMoLi*, das den Lese- und Literaturunterricht in der 8. und 9. Klasse untersuchte, zeigen: Die allgemeine Befürchtung, dass die Beschäftigung mit literarischen Texten verdrängt wird, weil mehr Gewicht auf die Lesekompetenz gelegt wird, trifft nicht zu. In den untersuchten Klassen machten literarische Texte – insbesondere Kurzgeschichten und Romane – durchschnittlich einen Anteil von 72% aus. 21% des Gelesenen waren Sach- und Informationstexte. Die Lehrpersonen fördern das Leseverstehen bewusst auch anhand literarischer Texte und Literatur hat also nach wie vor ihren Platz.



Was genau verstehen wir unter einem «literarischen» Text?

Anders als beim Lesen von Sachtexten wie etwa einem Beipackzettel zu einem Medikament geht es beim Umgang mit literarischen Texten um ein Eintauchen in andere Welten und um das Erkennen und Erfahren von sprachästhetischer Gestaltung. Literarisches Lesen fördert die Fähigkeit, sich Menschen und Dinge vorzustellen, und es vermittelt die Erfahrung von kunstvoller Sprache. Deshalb gelten literarische Texte als Beitrag zur Persönlichkeitsbildung. Ein literarischer Text bildet nicht nur nüchtern einen Sachverhalt ab, sondern will mit den Mitteln der Sprache den Zugang zu etwas eröffnen, das über das blosse Sprachverstehen hinausgeht. Dazu muss man nicht unbedingt zu einem grossen Roman oder einem Theaterklassiker greifen, auch mit ganz kurzen Texten kann literarische Bildung vermittelt werden.

Gibt es zwischen den Leistungszügen Unterschiede bezüglich des Literaturunterrichts?

Ja, die gibt es. Im anspruchsvollsten Leistungszug sind 76% aller Texte literarisch oder zumindest fiktional, also keine Alltagstexte; Leseverstehen und literarische Bildung werden gleichrangig gewichtet. Im mittleren Niveau verhält es sich ähnlich. Im leistungsschwächsten Zug hingegen steht das Leseverstehen klar im Vordergrund. Dort vor allem muss das oberste Ziel sein, die Leseaktivität anzuregen und zu stabilisieren. Texte, auch literarische Texte, müssen im Sinne der Chancengerechtigkeit aber für alle zugänglich sein. Natürlich findet Leseförderung nicht nur in der Schule, sondern massgeblich auch zuhause oder im ausserschulischen Umfeld statt. Aber eben längst nicht bei allen. Die meisten Jugendlichen sind da auf die Schule angewiesen!

Welche Bücher werden in den Schulen gelesen und nach welchen Kriterien wählen Lehrpersonen die Werke aus?

Lehrpersonen an den Schweizer Sekundarschulen lassen sich bei der Auswahl der Werke vor allem von der Frage leiten, was die Schülerinnen und Schüler in diesem Alter eigentlich interessieren müsste. Das sind dann vor allem Bücher, in denen persönliche und gesellschaftliche Themen wie Freundschaft oder die soziale Integration von Jugendlichen im Zentrum stehen. Bei unseren Erhebungen standen dementsprechend Bücher wie Tschick von Wolfgang Herrndorf oder Die Welle von Morton Rhue ganz oben auf der Hitliste. Anders als in Deutschland wird dagegen bei uns an der Volksschule ein Klassiker wie Schillers Wilhelm Tell kaum (mehr) gelesen. Der Anteil an «kanonisierter» Literatur ist aber dennoch an unseren Sekundarschulen nach wie vor nicht gering.

Deckt sich das mit dem, was die Schülerinnen und Schüler freiwillig in ihrer Freizeit lesen?

Nein, in ihrer Freizeit lesen sie mehrheitlich eher Fantasy-Literatur, Science Fiction oder comicartige Romane wie Gregs Tagebuch. Die Jugendlichen unterscheiden zum Teil aber zwischen der Literatur, die sie als Freizeit-
lektüre bevorzugen, und den Texten, die sie für die Schule passend finden. Viele von ihnen erwarten nicht, dass beispielsweise Harry Potter im Deutschunterricht gelesen wird, wobei deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern festzustellen sind: Während sich Mädchen eher im Sinn der Schultradition für Bücher begeistern lassen, in denen mit literarischen Mitteln gesellschaftliche Probleme thematisiert werden, möchten die Buben in diesem Alter mehrheitlich auch in der Schule lieber Comics und Science Fiction lesen. Die Lehrerinnen und Lehrer haben hier eine anspruchsvolle doppelte Aufgabe: Die Leseaktivität der Jugendlichen fördern sie, wenn sie sich bei der Auswahl der Bücher für den Unterricht auch an den Freizeitpräferenzen orientieren. Und mit gesellschaftlich und literarisch bedeutsamen Texten erfüllen sie den Bildungsauftrag, der von vielen Schülerinnen und Schülern in der Regel auch akzeptiert wird.

Welche Tipps geben Sie Sekundarlehrpersonen mit auf den Weg?

Da möchte ich die Lehrpersonen vor allem entlasten: Auch mit noch so gutem Literaturunterricht werden sie es kaum schaffen, alle in der Klasse zu begeisterten und konstanten Leserinnen und Lesern zu formen. Man muss da realistisch sein. Sicher hilfreich zur Förderung der Lesemotivation ist es, die Jugendlichen bei der Lektüre-Auswahl miteinzubeziehen, indem man ihnen etwa ein paar Vorschläge macht, aus denen sie dann auswählen können. Trotzdem darf man keine Wunder erwarten: Die Sekundarstufe I fällt in eine Entwicklungsphase, in der die Jugendlichen mit sehr viel anderem beschäftigt sind und in der es deshalb nicht leicht ist, sie zum Lesen von literarischen Texten zu motivieren. Da kann es schwer sein, die Ziele des Lehrplans zu erreichen. Lehrpersonen sollten deswegen aber nicht verzweifeln. Aus unseren Daten geht deutlich hervor: Lehrpersonen sind mit ihrer Unterrichtspraxis durchaus nahe am Lehrplan, näher als viele vielleicht denken!

** TAMoLi (Texte, Aktivitäten und Motivationen im Literaturunterricht der Sekundarstufe I) ist ein Projekt der Pädagogischen Hochschule FHNW, der Universität Potsdam und der Universität Hildesheim. Im Projekt geht es um den Stellenwert des Literaturunterrichts, die Interessen und Motivationen der Schülerinnen und Schüler und die Einstellungen und Ziele der Lehrpersonen im Hinblick auf den Leseunterricht. Untersucht wurden 126 Klassen während fünf Monaten.*

Mehr dazu: www.literaturunterricht.ch

